

Das Förderprogramm »Open Access Publizieren« der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zum Aufbau von Publikationsfonds an wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland

Foto: privat



Johannes Fournier

Foto: Godesberger Fotoladen



Roland Weiburg

Im Herbst 2009 hatte der Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Einrichtung eines Förderprogramms »Open Access Publizieren« beschlossen. Seitdem werden wissenschaftliche Hochschulen in Deutschland beim Aufbau dauerhafter Publikationsfonds unterstützt, aus denen die Gebühren für Open-Access-Zeitschriftenartikel von Autoren der jeweiligen Einrichtung finanziert werden können. Nach einer knappen Darstellung der Ziele dieses Förderprogramms und des bisherigen Antragsverfahrens skizziert der vorliegende Beitrag, wie sich in der Umsetzung der von der DFG bewilligten Projekte durch mittlerweile 25 Universitäten gleichförmige Strukturen und Quasi-Standards ausbildeten und welche Anstöße somit zur Strukturbildung für den Goldenen Weg des Open Access von dem Programm der DFG ausgingen.

In fall of 2009 the Joint Committee of the German Research Foundation (DFG) approved the establishment of a support program for open access publishing. Since then German universities have received subsidies to develop permanent publication funds which pay the fees for open access articles by the respective university's authors. After a brief summary of the goals of this program and the procedures for applying to it, the article describes how similar structures and quasi-standards have been developed during the implementation of the approved projects at 25 universities to date, as well as how structural stimuli for the »golden path« of open access have resulted from the DFG's program.

Mit der Unterzeichnung der »Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen«¹ hat sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bereits im Oktober 2003 – gemeinsam mit anderen nationalen und internationalen Wissenschaftsorganisationen – dazu verpflichtet, das Prinzip des Open Access, also den für Nutzer und Nutzerinnen entgelt- und barrierefreien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu unterstützen und umzusetzen. Motiviert ist diese Unterstützung des offenen Zugangs vor allem durch die mit dem Internet aufgekommenen Möglichkeiten, wissenschaftliche Themen über die Grenzen von Einrichtungen und Ländern hinweg kooperativ erforschen und Publikationen und Forschungsdaten durch den Einsatz computerbasierter Verfahren in neuartiger Weise bearbeiten zu können. Die weitere, freie Verbreitung wissenschaftlicher Inhalte führt zu einer erhöhten Geschwindigkeit und Effizienz der Forschung und eröffnet neue Möglichkeiten, die Qualität der Publikationen und somit die Qualität der Forschung im globalen wissenschaftlichen Austausch noch zu verbessern. Darüber hinaus profitieren nicht allein die Autorinnen und Autoren von der verbesserten Sichtbarkeit ihrer Forschungsergebnisse, sondern

auch weite Bereiche des öffentlichen Lebens – Politik und Journalismus, Unternehmen und Industrie, Patienten und interessierte Laien –, für die ein zunehmender Bedarf an wissenschaftlichen Informationen konstatiert werden kann.² Da die DFG die Überzeugung einer förderlichen Wirkung des Open Access mit zahlreichen Förder- und Forschungsorganisationen des In- und Auslands teilt, setzt sie sich daher sowohl auf nationaler wie auf europäischer und internationaler Ebene in unterschiedlichen Arbeitsgruppen für die Transformation des Publikationswesens vom Subskriptions- zu einem Open-Access-Modell ein.³

Innerhalb der DFG als Organisation betreut die Gruppe »Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme« (LIS) die Programme, Ausschreibungen und Projekte, die maßgeblich auf die Förderung und die konkrete Umsetzung von Open Access an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen zielen. Dazu dient insbesondere das Förderprogramm »Elektronische Publikationen«⁴, in dessen Rahmen sowohl der Goldene Weg des Open Access – z. B. über die modellhafte Etablierung von Open-Access-Zeitschriften – als auch der Grüne Weg – etwa über eine Anschubfinanzierung für den Aufbau fachbezogener Repositorien – projektförmig adressiert werden. Flankiert werden diese Aktivitäten durch die strategische und politische Positionierung der DFG, für die hier lediglich auf das Papier »Die digitale Transformation weiter gestalten«⁵ oder den Einsatz der Allianz der Wissenschaftsorganisationen für ein unabdingbares Zweitveröffentlichungsrecht⁶ verwiesen sein soll.

Die Transformation des Publikationswesens zu Open Access ist allerdings nicht allein eine Frage der effizienten Informationsinfrastruktur, sondern in besonderer Weise eine Frage nach der Finanzierung wissenschaftlicher Publikationen. Wengleich für die Mehrzahl der heute bekannten Open-Access-Zeitschriften keine Publikationsgebühren verlangt werden,⁷ stehen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen doch immer wieder vor der Frage, wie sie die für eine Open-Access-Publikation anfallenden Kosten aufbringen sollen.⁸ Denn während es üblich ist, dass Bibliotheken über Subskriptionen und Lizenzzahlungen an Verlage für die »traditionellen« Kosten der Bereit-

**Transformation des
Publikationswesens
ist eine Frage der
Finanzierung wissenschaftlicher
Publikationen**

stellung von Forschungsinformationen aufkommen, sind erst in Ansätzen solche Strukturen etabliert, die die Finanzierung einer auf Publikationskosten basierenden Wissenschaftskommunikation erleichtern und unterstützen. Diese Situation führt jedoch zu einer strukturellen Benachteiligung des Open-Access-Paradigmas.⁹ Da in der Übergangsphase vom Subskriptions- auf ein Open-Access-Modell wesentliche Teile des Erwerbungssetats der Bibliotheken auch weiterhin für die Finanzierung von Lizenzen benötigt werden, kann die für die Transformation erforderliche Umschichtung (zumindest von Teilen) dieses Budgets nur in Gang kommen, wenn für eine begrenzte Zeit zusätzliche Mittel für die Finanzierung von Open-Access-Publikationskosten bereitgestellt werden. Vor diesem Hintergrund hat der Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Herbst 2009 die Einrichtung eines neuen Förderprogramms »Open Access Publizieren« beschlossen,¹⁰ mit dem die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in reinen Open-Access-Zeitschriften unterstützt wird. Nach einer gut dreijährigen Laufzeit des Programms soll dieser Beitrag über dessen grundlegende Zielsetzung, seine Entwicklung und Strategien der Projektnehmer informieren.

LAUFZEIT UND ZIELSETZUNG DES PROGRAMMS »OPEN ACCESS PUBLIZIEREN«

Der Hauptausschuss der DFG hat das Programm »Open Access Publizieren« im Jahr 2009 beschlossen und die Laufzeit des Programms zunächst auf fünf Jahre begrenzt. Danach soll das Programm in den Gremien der DFG evaluiert werden, um die Frage zu klären, ob dieses Förderinstrument noch benötigt wird oder in ggf. modifizierter Form fortgeführt werden soll.

Das Programm »Open Access Publizieren« bietet ausschließlich wissenschaftlichen Hochschulen die Möglichkeit, bei der DFG Mittel für den Auf- und Ausbau von Open-Access-Publikationsfonds einzuwerben, aus denen die für die Publikation von Forschungsergebnissen in Open-Access-Zeitschriften anfallenden Gebühren für an der Hochschule tätige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen übernommen werden können. Aus Mitteln der DFG können Publikationsgebühren dann finanziert werden, wenn die Aufsätze in originären Open-Access-Zeitschriften erscheinen, die Gebühren eine Höhe von 2.000 Euro für einen Artikel nicht übersteigen und die von der Zeitschrift angewandten Verfahren zur Qualitätssicherung den Standards des jeweils betroffenen Fachgebiets entsprechen.

Es mag auf den ersten Blick überraschen, dass Anträge nur von den Hochschulen, nicht aber von den publizierenden Wissenschaftlern und Wissenschaftle-

rinnen selbst gestellt werden können. In den Diskussionen zur Konzeption des Programms wurde jedoch deutlich, dass mit einer direkten Förderung der Autoren lediglich mehr Publikationsmittel in das System gebracht worden wären. Die notwendigen Anstöße für eine strukturelle Veränderung hin zu einem neuen Publikationsparadigma hingegen können nur über wissenschaftliche Einrichtungen, nicht aber über individuelle Autoren erfolgen.

In diesem Sinne ist die wesentliche Intention des Förderinstruments »Open Access Publizieren«, Hochschulen mit einer Anschubfinanzierung dabei zu unterstützen, dauerhafte und verlässliche Strukturen aufzubauen, über die Open-Access-Publikationsgebühren künftig finanziert werden können. Dazu müssen die Hochschulen nicht nur die monetäre Seite gestalten, sondern auch geeignete Geschäftsgänge und Organisationsformen entwickeln, um den wissenschaftlichen Autoren, die in Open-Access-Zeitschriften publizieren wollen, einen umfassenden und administrativ einfachen Publikationsservice anzubieten. Eine wesentliche Aufgabe, der sich die Universitäten dabei stellen müssen, besteht in der Verstärkung der Publikationsfonds, damit wissenschaftliche Hochschulen Open-Access-Publikationskosten auch nach dem Auslaufen einer DFG-Förderung weiterhin übernehmen können.

ANTRAGSAUFKOMMEN UND STATISTIK

Seit 2010 werden Anträge im Förderprogramm »Open Access Publizieren« zum 31. März eines jeden Jahres entgegengenommen. Antragsingang und Bewilligungsvolumina zeigen, dass das Interesse an einer Förderung – wenngleich verhalten – stetig wächst. Im Jahr 2010 wurden 15 Projektanträge mit einem Antragsvolumen von ca. 880.000 Euro eingereicht, von denen 14 Anträge mit einer Fördersumme von ca. 644.000 Euro bewilligt werden konnten. Im folgenden Jahr legten 17 Universitäten Anträge mit einem Volumen von ca. 800.000 Euro vor;¹¹ bewilligt wurden 13 Projekte mit einer Fördersumme von ca. 535.000 Euro. Dass sowohl das Antrags- als auch das Bewilligungsvolumen unter den Summen des Vorjahres lag, ist einfach zu erklären: In der Durchführung der einzelnen Projekte zeigte sich, dass die kalkulierten Steigerungsraten für Open-Access-Artikel – wie die mit der Begutachtung der Anträge befasste Prüfgruppe auch erwartet hatte – hinter den Prognosen der antragstellenden Universitäten zurück blieben.

Im Jahr 2012 betrug das Volumen der 24 eingereichten Anträge ca. 1,7 Mio. Euro. In diesem Jahr bewarben sich sieben Universitäten erstmals um Förderung in diesem Programm. Bewilligungen wurden für

Anstöße für eine strukturelle Veränderung nur über wissenschaftliche Einrichtungen

umfassender und administrativ einfacher Publikationsservice

Antragsmodalitäten und Bewilligungsvolumen

21 Universitäten und über eine Summe von ca. 1,3 Mio. Euro ausgesprochen. Das Begutachtungsverfahren für die 30 zum 31. März 2013 eingereichten Anträge mit einem Antragsvolumen von ca. 2,1 Mio. Euro ist noch nicht abgeschlossen.

Nimmt man die Bewilligungen der Jahre 2010, 2011 und 2012 zusammen, haben bislang 25 Universitäten einen Open-Access-Publikationsfonds mit Unterstützung der DFG auf- bzw. ausgebaut.¹² Dabei liegt die Förderquote in diesem Programm ausgesprochen hoch, was als Beleg dafür gelten darf, dass die mit den Anträgen befassten Gutachter und Gutachterinnen den Gestaltungswillen der Hochschulen, verlässliche Strukturen für den Übergang zu Open Access zu schaffen, sehr positiv bewertet haben.

ERGEBNISSE UND ZWISCHENBILANZ

Auch wenn das Programm »Open Access Publizieren« vergleichsweise jung ist und vor allem die in der ersten Runde des Jahres 2010 eingereichten Anträge durch viele offene Fragen gekennzeichnet waren, zeigen die Anträge der Jahre 2011 und 2012 und die Arbeitsberichte der Universitäten nicht nur, dass die Open-Access-Fonds rege in Anspruch genommen werden, sondern auch, dass sich in vergleichsweise kurzer Zeit an vielen Hochschulen vergleichbare Routinen und ähnliche Strukturen etablieren konnten. Letztlich haben sich über die Projekte geradezu Standards für die Information nach innen und außen, für die strategische Positionierung der Hochschulen, für den möglichst umfassenden Service, der den Autoren beim Publizieren geboten wird, sowie für die Ermittlung von Publikationsdaten und -kosten gebildet. Die Kernelemente dieser Strukturen und der mit ihrem Aufbau verbundenen Herausforderungen werden im Folgenden skizziert.

Umfassende Information und Beratung

Das Thema Open Access und die Veränderungen der Wissenschaftskommunikation führen ohnehin zu vielen Fragen der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Mit der Einrichtung der Publikationsfonds hat sich das Interesse am Thema intensiviert, zugleich ergeben sich neue, konkrete Fragen etwa zur Finanzierung von Zeitschriftenbeiträgen. Damit solche Fragen rasch und zuverlässig beantwortet werden können, wurden an durchweg allen Universitäten, die einen Open-Access-Fonds betreuen, Open-Access-Beauftragte ernannt, die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu allen einschlägigen Themen kompetente Beratung bieten können. In aller Regel sind Open-Access-Beauftragte an der Universitätsbibliothek beschäftigt und zugleich mit der Verwaltung der Publikationsfonds betraut. Einzelne Universitäten haben sich aller-

dings bewusst dafür entschieden, ihre Open-Access-Beauftragten aus der Leitungsebene, aus dem Kreis der Forschungsreferenten oder aus Mitgliedern einer Fakultät zu rekrutieren.¹³ Wesentlich ist, dass die mit der Beratung betrauten Personen nicht allein praktisch-organisatorische Fragen, sondern auch Fragen zu politischen und strategischen Aspekten des Open-Access-Publizierens rasch und umfassend beantworten können.¹⁴

Informationen über die Publikationsfonds resultieren allerdings nicht allein aus der direkten, persönlichen Kommunikation. Vielmehr bieten die Universitäten auch über ihren Internetauftritt ausführliche Informationen rund um Open Access.¹⁵ Die Webseiten werden zugleich gezielt genutzt, um die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit den genauen Modalitäten und Abläufen vertraut zu machen, nach denen Publikationskosten aus den Open-Access-Fonds übernommen werden können.

Initiieren universitätsweiter Diskussionen zum Thema Open Access

Bereits mit der Vorbereitung der Anträge an die DFG, erst recht über die Projektdurchführung wurden vielfach hochschulweite Diskussionen rund um das wissenschaftliche Publizieren und Open Access angestoßen. Neben – durchaus von Seiten der Universitätsleitung eingesetzten – Arbeitsgruppen gab und gibt es Runde Tische in einzelnen Fachbereichen, öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen z. B. im Rahmen der »International Open Access Week« oder Schulungen, um das Publizieren im Open Access auf breiter Ebene zu vermitteln. Hier zu nennen wären etwa die »Open Access Lunches« der Universität Regensburg,¹⁶ die sich gezielt an Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen einzelner Fachbereiche wenden und Gelegenheit bieten, nicht nur das einschlägige Service-Spektrum der Universitätsbibliothek vorzustellen, sondern auch Fragen mit Vertretern und Vertreterinnen von im Bereich Open Access aktiven Wissenschaftsverlagen zu diskutieren.

Weitere Hochschulen wie z. B. Erlangen-Nürnberg oder Gießen informieren gezielt im Rahmen von Graduiertenkollegs oder durch Workshops für Doktoranden über das Open-Access-Publizieren, um den wissenschaftlichen Nachwuchs frühzeitig mit dieser Publikationsform vertraut zu machen und etwa den Umgang mit Autorenrechten kritisch zu erörtern. Und einigen Anträgen an die DFG war zu entnehmen, dass Open Access in den Gesprächen zwischen Hochschulleitung und neuberufenen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen thematisiert wird.

Schließlich identifizierten einige Universitäten mit der Vorbereitung ihrer Anträge auf Zuschüsse

Förderquote in diesem Programm sehr hoch

an vielen Hochschulen vergleichbare Routinen und Strukturen etabliert

kompetente Beratung durch Open-Access-Beauftragte

für einen Publikationsfonds Open-Access-affine Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der eigenen Einrichtung. Insbesondere von dem Wissen derjenigen, die als Herausgeber und Herausgeberinnen von Open-Access-Zeitschriften aktiv sind, können die antragstellenden Hochschulen profitieren.

Strategische Positionierung der Hochschulleitungen

Da sich das Förderprogramm »Open Access Publizieren« ausschließlich an wissenschaftliche Hochschulen als Institutionen richtet, können die Anträge zum Aufbau eines Open-Access-Publikationsfonds – auch wenn deren konkrete Vorbereitung und Ausarbeitung in aller Regel der Universitätsbibliothek, seltener auch Forschungsreferenten obliegt – ausschließlich von der Leitung einer Universität oder Fachhochschule gestellt werden. Diese Festlegung wurde mit Blick darauf getroffen, dass allein die Hochschulleitungen in der Lage sind, alle Rahmenbedingungen zu gestalten, die für die Einrichtung eines Publikationsfonds und insbesondere für dessen dauerhafte Fortführung auch nach Auslaufen einer DFG-Förderung notwendig sind. Schließlich müssen bei der Antragstellung finanzielle Aspekte bedacht werden, etwa um zu klären, aus welchen Budgets die von Seiten der Hochschulen zu erbringende Eigenleistung finanziert werden kann.

Somit erfordert eine Antragstellung letztlich, dass sich die Einrichtungen auch strategisch zu Open Access positionieren. Dies findet seinen Ausdruck insbesondere darin, dass Universitäten entweder im Zuge der Projektdurchführung oder – zunehmend häufiger – bereits im Vorfeld der Antragstellung eine Open-Access-Policy erarbeiten und verabschieden. Während im März 2010, also zum Zeitpunkt der ersten Antragstellung, erst wenige Universitäten entsprechende Leitlinien erarbeitet hatten, sind Open-Access-Policies inzwischen von nahezu allen antragstellenden Hochschulen verabschiedet worden. Eine solche Policy erläutert in aller Regel nicht nur die Gründe für die Unterstützung des Open Access an sich, sondern informiert die Autoren zugleich über Mechanismen, mit denen ihre Universität ihnen bei der konkreten Umsetzung der Forderung nach Open Access behilflich ist.¹⁷ Da solche Policies in aller Regel eine Diskussion unterschiedlicher akademischer Gremien durchlaufen, bietet auch deren Erarbeitung Anlass zur intensiven Diskussion des Themas Open Access in einer Hochschule.

Umfassender Service für die Autoren

Mit dem Programm »Open Access Publizieren« sollen Hürden abgebaut werden, die Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen bei der Publikation in Open-

Access-Zeitschriften entgegenstehen können. Aus diesem Grund sollen auch die – häufig auf den einschlägigen Webseiten detailliert beschriebenen¹⁸ – Verfahren, mit denen die Hochschulen die Publikationskosten für ihre Autoren übernehmen, mit möglichst geringem administrativem Aufwand einhergehen und als umfassender Service für die Autoren gestaltet sein. Neben der formlosen »Antragstellung« durch E-Mails oder Telefonate treten zunehmend Web-Formulare, mit denen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen die Übernahme ihrer Publikationskosten durch die Hochschule einfach und komfortabel beantragen können.¹⁹ Diese elektronische Erfassung der Anträge dient manchen Universitäten zugleich als Ausgangspunkt für weitere Schritte, z. B. für das automatisierte Überspielen der Zeitschriftenartikel an das institutionelle Open-Access-Repository der Universität. Einige Universitäten generieren zugleich Listen der aus dem Fonds finanzierten Publikationen, um diese auf ihren Internetseiten zu präsentieren.²⁰ Auf diese Weise werden potentielle Autoren auch auf Publikationsorte aufmerksam gemacht, die für ihre Kollegen und Kolleginnen offensichtlich attraktiv sind.

Klarheit über Publikationsdaten und -kosten

Die Vorbereitung eines Antrags erfordert eine umfassende Beschäftigung mit den Publikationsaktivitäten der Hochschule und den damit verbundenen Kosten, damit der Bedarf für künftige Open-Access-Publikationsgebühren plausibel ermittelt werden kann. Den ersten im Förderprogramm eingereichten Anträgen war allerdings deutlich anzumerken, dass die Ermittlung fundierter Zahlen eine Herausforderung für viele Hochschulen war, die entsprechende Daten bislang nicht systematisch erhoben hatten. Deshalb behelfen sich die Antragsteller zunächst mit der Auszählung von Stichproben, mit Umfragen bei Fachbereichen und Fakultäten und insbesondere mit der Auswertung von Publikationsdatenbanken. Dabei werden in erster Linie die Einträge aus dem »Web of Knowledge« und aus »SCOPUS« herangezogen, die ggf. durch die Daten aus weiteren Ressourcen wie z. B. »Psyndex«, »PubMed« oder »SciFinder« ergänzt werden. Nach der Bereinigung von Dubletten werden die Angaben mit den im »Directory of Open Access Journals« verzeichneten Daten abgeglichen, um so vergleichsweise belastbare Aufschlüsse über die Anzahl von Open-Access-Artikeln und damit einhergehende Kosten an einer Hochschule zu gewinnen.

Von den bewilligten Projekten ging – verstärkt durch entsprechende Ermahnungen der Gutachter, die Datengrundlage für die Publikationsfonds perspektivisch zu verbessern – in aller Regel der Impuls

umfassender Service mit geringem administrativem Aufwand

allein Hochschulleitungen in der Lage, alle Rahmenbedingungen zu gestalten

Open-Access-Policies informieren die Autoren über die Mechanismen

PAUL RAABE
TRADITION UND INNOVATION
Studien und Anmerkungen zur
Bibliotheksgeschichte
2013. 306 Seiten, Fadenheftung
Pbd. 79.– €, im Abonnement 71,10 €
ISBN 978-3-465-04187-0
ZfBB Sonderband 110
Auch als E-Book erhältlich

Der Literaturwissenschaftler und Bibliothekar Paul Raabe, 1927 in Oldenburg geboren und im Juli 2013 verstorben, war laut FAZ „Deutschlands bekanntester Bibliothekar“. Nachdem Paul Raabe von 1958 bis 1968 die Bibliothek des damals neu gegründeten Deutschen Literaturarchivs in Marbach geleitet hatte, war er von 1968 bis 1992 Direktor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, die sich unter seiner Leitung zu einer international anerkannten Studien- und Forschungsbibliothek für das Mittelalter und die frühe Neuzeit entwickelte. Nach seiner Pensionierung war Raabe als Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale tätig; außerdem war er Mitglied des Stiftungsrates der Klassik Stiftung Weimar. Mit diesem Band zieht Paul Raabe eine Bilanz seines bibliothekarischen Wirkens, das bei all seinen so vielfältigen und erfolgreichen sonstigen Tätigkeiten doch immer das Zentrum seiner Arbeit bildete.

Aus dem Inhalt: Tradition und Innovation. Die Herzog August Bibliothek – von der Bibliotheca illustris zur modernen Forschungsbibliothek 1961–1992 ♦ Gelehrtenbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung ♦ Bibliothekskataloge als buchgeschichtliche Quellen ♦ Goethe als Bibliotheksreformer ♦ Revolutionsschriften in Weimar ♦ Das achte Weltwunder. Über den Ruhm der Herzog August Bibliothek ♦ Karl Philip Schönemann und Heinrich Wilhelm Hahn. Zur Idee einer deutschen Nationalbibliothek in Wolfenbüttel ♦ Lessings Bucherwerbungen



VITTORIO KLOSTERMANN

aus, noch unzureichende Erfassungssysteme an den Hochschulen auszubauen bzw. durch verlässliche Lösungen zu ersetzen. Seit 2011 ist daher zu beobachten, dass Universitäten eigene Kostenstellen zur Erfassung von Publikationskosten einrichten, dass – etwa auf der Basis des Open-Access-Repositoriums – Hochschulbibliographien ausgebaut und mit Forschungsinformationssystemen verknüpft werden oder eigene Forschungsdatenbanken aufgesetzt werden, um die empirischen Grundlagen (nicht nur) für die Antragstellung im Programm »Open Access Publizieren« zu optimieren. Die Erfassung der Publikationen kommt zugleich dem Wunsch der Universitäten entgegen, die eigenen Forschungsaktivitäten möglichst vollständig zu dokumentieren. Darüber hinaus ist die Erhebung von Publikationskosten eine wichtige Voraussetzung für die dauerhafte Absicherung der Publikationsfonds, denn die Umschichtung von Teilen des Subskriptionsbudgets in einen Publikationsfonds kann verlässlich nur geplant werden, wenn die für das Publizieren erforderlichen Ausgaben insgesamt bekannt sind (dazu s. auch weiter unten »Nachhaltigkeit und Verstetigung«).

Vertrags- und Geschäftsmodelle

Die meisten Hochschulen finanzieren die Publikationsgebühren nicht nur für einzelne Artikel in Open-Access-Zeitschriften, sondern nutzen die Möglichkeit, Verträge mit für ihre Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen besonders attraktiven Anbietern abzuschließen, was mit Preisnachlässen auf die Gebühr für den einzelnen Artikel verbunden sein kann. Besonders attraktiv sind derartige institutionelle Mitgliedschaften offenbar in solchen Fällen, in denen die der Einrichtung von Anbieterseite gewährte Reduktion dazu führt, dass auch Gebühren für Open-Access-Zeitschriften übernommen werden können, die sonst geringfügig über der in den Verwendungsrichtlinien definierten Preisobergrenze von 2.000 Euro liegen und somit aus einer Finanzierung durch DFG-Mittel ausgeschlossen wären.

Moderate Steigerung der Anzahl von Open-Access-Artikeln

Für diejenigen Hochschulen, die bereits mehrfach Anträge gestellt haben, lässt sich konstatieren, dass zunehmend mehr Zeitschriftenartikel im Open Access publiziert werden. Zugleich nimmt auch die Zahl an Zeitschriftenartikeln zu, für die Gebühren aus den Publikationsmitteln dieser Hochschulen erstattet werden. Da Open-Access-Artikel kaum mehr als zehn Prozent des jeweiligen Gesamtaufkommens an Zeitschriftenartikeln ausmachen, sind die absoluten Werte noch

vergleichsweise bescheiden. Allerdings ist bemerkenswert, dass die Zahl der Artikel in Open-Access-Zeitschriften an einer Hochschule in aller Regel proportional stärker wächst als die Gesamtzahl der Zeitschriftenartikel.

NACHHALTIGKEIT UND VERSTETIGUNG

Während mit Blick auf die zuvor dargestellten Sachverhalte durchaus behauptet werden darf, dass die mit dem Programm »Open Access Publizieren« intendierte Strukturbildung erfolgreich angestoßen wurde, besteht die größte Herausforderung darin, die sich jetzt entwickelnden Strukturen langfristig zu verstetigen und die Publikationsfonds selbst nachhaltig abzusichern. Abgesehen davon, dass dezidierte Maßnahmen zur nachhaltigen Absicherung der Fonds oft erst im Projektverlauf konkretisiert und beschlossen werden können, ist – wie zuvor erwähnt – eine hinreichende Klarheit über Kosten- und Finanzstrukturen eine wesentliche Voraussetzung jeglicher Verstetigung, wobei nicht allein die Finanzierung der Open-Access-Artikel zu bedenken ist, sondern auch, dass die Betreuung der Publikationsfonds zugleich Personalmittel bindet. Die mit den Anträgen befassten Gutachter und Gutachterinnen legten jedenfalls immer besonderes Augenmerk darauf, wie konkret und belastbar die Aussagen einer Hochschule zur dauerhaften Etablierung eines Publikationsfonds sind.

Ab der zweiten Antragsrunde im Jahr 2012 war zu konstatieren, dass zunehmend mehr Hochschulen mittlerweile eigene Sachkonten für die Erfassung von Publikationskosten einrichten. Mit solchen Sachkonten können die Einrichtungen sich – häufig zum ersten Mal – einen relativ guten Überblick über die Ausgaben für das wissenschaftliche Publizieren verschaffen, sofern die Autoren selbst die hier erforderlichen Angaben eintragen. Allerdings wird der umfassende Überblick über die insgesamt zur Finanzierung wissenschaftlicher Publikationen aufgewendeten Mittel auch durch die Diversität der relevanten Finanzströme erschwert: Open-Access-Artikel werden nicht nur aus den DFG-geförderten Publikationsfonds (bzw. aus dem dafür vorgesehenen Eigenanteil der Einrichtung), sondern ggf. auch aus dem Literaturetat einzelner Fächer, aus dem eigenen Budget eines Wissenschaftlers oder aus Drittmitteln, z. B. aus der Publikationspauschale in DFG-geförderten Projekten, finanziert. Vor diesem Hintergrund erklärt sich die an der Universität Bielefeld nun aufgegriffene Idee, an der den Publikationsfonds verwaltenden Bibliothek eine Clearing-Stelle aufzusetzen.²¹ Dort soll es möglich sein, einen Überblick über die insgesamt anfallenden Publikationskosten zu bekommen und so die Basis zu schaffen

für eine künftig möglichst effiziente Verwaltung aller in diesem Bereich eingesetzten Gelder. Dabei ist auch zu bedenken, dass nur ein Teil der Publikationskosten durch Open-Access-Gebühren verursacht wird, denn Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bezahlen auch – in oft deutlich höherem Umfang – *page charges* oder *color charges* für Artikel in Subskriptionszeitschriften.²²

Zur Nachhaltigkeit der Publikationsfonds gehören zudem verschiedene Überlegungen und Mechanismen, die gewährleisten sollen, dass die in einem Fonds verfügbaren Mittel nicht vor Ende der Förderperiode bzw. des Publikationsjahres ausgeschöpft werden. Dies entspricht wiederum der gutachterlichen Anforderung, andere Lösungen als die des sog. »Windhundprinzips« umzusetzen, bei dem die Anträge ausschließlich in der Reihenfolge ihres Eingangs bearbeitet und nur solange finanziert werden, bis die Mittel aus dem Publikationsfonds des jeweiligen Jahres erschöpft sind. Um solchen Situationen zu begegnen und die Mittelausschöpfung besser steuern zu können, haben die Hochschulen z. B. Regelungen umgesetzt, nach denen Publikationsgebühren ausschließlich für Artikel aus Zeitschriften fest definierter Verlage übernommen werden oder in denen eine Höchstzahl von Artikeln festgelegt ist, die ein einzelner Autor pro Jahr über den Open-Access-Publikationsfonds abrechnen darf. Eine besondere Variante der Verteilung besteht wiederum darin, eine prozentual definierte Restsumme des Gesamtvolumens einzubehalten, um bei erkennbar vorzeitiger Ausschöpfung des Fonds in erster Linie Publikationskosten für den wissenschaftlichen Nachwuchs bedienen zu können. Eine Universität schließlich trägt der Tatsache, dass Publikationsgebühren vor allem für Artikel in Open-Access-Zeitschriften aus den Lebens- und Naturwissenschaften, aber eher selten für geistes- und sozialwissenschaftliche Journale anfallen, mit der Entwicklung eines dynamischen Verteilungsschlüssels Rechnung, der alle an der Universität vertretenen Fachbereiche nach ihrem Publikationsaufkommen berücksichtigt. Wenn eine Fakultät ihr Kontingent bis zu einem vereinbarten Stichtag nicht ausschöpft, können die noch verfügbaren Mittel sukzessive für Angehörige anderer Fakultäten, deren Budget ggf. schon ausgeschöpft ist, bereitgestellt werden. In einigen Fällen waren Universitäten in der Lage, der vorzeitigen Mittelausschöpfung durch Erhöhung des Eigenanteils zu begegnen.

Wie zuvor ausgeführt, bauen die Universitäten derzeit unterschiedliche Systeme aus, um sowohl die Erfassung der Publikationszahlen als auch der damit verbundenen Kosten zu verbessern. Mit den Anträgen spätestens der Antragsrunde des Jahres 2012 war

nur ein Teil der Publikationskosten durch Open-Access-Gebühren verursacht

Mittelausschöpfung besser steuern

Überblick durch Diversität der Finanzströme erschwert

darüber hinaus zu konstatieren, dass einige Universitäten bereits im Vorfeld der Antragstellung ihr finanzielles Engagement unterstrichen, indem sie bereits aus Eigenmitteln einen – zunächst bescheidener dimensionierten – Publikationsfonds einrichteten. Zugleich wurde in den Anträgen häufiger konkret zugesichert, dass die antragstellenden Einrichtungen ihren Publikationsfonds nach Auslauf der DFG-Förderung zumindest für einen fest definierten Zeitraum und in bedarfsgerechter Höhe weiterführen würden.

Mit Blick auf die erforderliche Verstetigung der Fonds werden zudem unterschiedliche Ansätze deutlich, über die der Eigenanteil der Universitäten abgesichert werden soll. Der Rückgriff auf den Erwerbungssetat einschlägig betroffener Fächer, die auf diese Weise zum Publikationsfonds beitragen, ist häufig intendiert. Eine besondere Konstellation ermöglicht es einer Universität, ihren Eigenanteil durch Rekurrenzen auf Overhead-Mittel aus einem Industrie-Fonds zu erbringen. Als längerfristige Perspektive, die bislang allerdings nirgends umgesetzt ist, wird in einigen Anträgen zudem die Überlegung angeführt, auf den Sachmittelletat der Autoren selbst zuzugreifen und diese im Sinne eines Co-Payments zum Beispiel hälftig an den Publikationskosten zu beteiligen. Obwohl solche Lösungen durch universitätsinterne Verrechnung auch administrativ einfach und folglich mit geringem Aufwand umgesetzt werden könnten, haben sich die mit den Anträgen befassten Gutachter und Gutachterinnen bislang dezidiert gegen eine Eigenbeteiligung der Autoren ausgesprochen, da dies gerade in der Aufbauphase, in der sich die Publikationsfonds erst befinden, zu deutlichen Rückschritten führen könne.

RESÜMEE UND AUSBLICK

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Förderprogramm »Open Access Publizieren« den wesentlichen Impuls für den Aufbau verlässlicher Strukturen zur Finanzierung des Open-Access-Publizierens an deutschen Hochschulen gegeben hat. Flankiert durch den Austausch und die Vernetzung der projektnehmenden Hochschulen – etwa im Rahmen der alljährlich stattfindenden »Open Access Tage«²³ – haben sich zugleich Quasi-Standards für die Information und Beratung der Autoren, für die Organisation der Rechnungslegung oder für die Prozessierung derjenigen Artikel, die zugleich über die hochschuleigenen Repositorien bereitgestellt werden sollen, gebildet. Zudem muss festgehalten werden, dass auch die großen Forschungsorganisationen bzw. die von diesen getragenen Institute seit einigen Jahren ähnliche Strukturen aufbauen, um dort beschäftigte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bei der Finanzierung von Open-

Access-Publikationsgebühren zu unterstützen.²⁴ Damit sind bereits gute Voraussetzungen gegeben, dem Goldenen Weg des Open Access einen festen Platz in der Publikationskultur deutscher Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu verschaffen. Zu überlegen wäre freilich, ob der Austausch zwischen den Einrichtungen nicht weiter institutionalisiert und professionalisiert werden könnte. Insbesondere könnte es sich als lohnend erweisen, gemeinsam diejenigen Normen, Standards und Vorgehensweisen festzuschreiben, die einer noch besseren Verankerung und einer möglichst einheitlichen Umsetzung einer Open-Access-Publikationskultur an deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen dienlich wären.

Wenngleich die Gesamtzahl der in Open-Access-Zeitschriften publizierten Artikel sich noch vergleichsweise bescheiden ausnimmt, lässt ihr relatives Wachstum vermuten, dass die Unterstützung bei der Strukturbildung zum exakt richtigen Zeitpunkt einsetzen konnte. Bei einer noch stärkeren Steigerung der Artikelzahlen wird jedoch die Frage virulent werden, wie Rechnungen bearbeitet werden können, ohne mit allzu hohen und somit nicht mehr vertretbaren Transaktionskosten einherzugehen. Das drängendste Problem jedoch bleibt die Frage, wie längerfristig eine finanzielle Doppelbelastung des Wissenschaftssystems vermieden werden kann: In ihren Anträgen verweisen Hochschulen zwar gerne darauf, dass sie künftig Teile des Subskriptionsbudgets in Open-Access-Publikationsfonds umschichten wollen. Doch ist offen, zu welchem Zeitpunkt solche Umschichtungen sinnvoll erfolgen könnten. Eine wesentliche Aufgabe für die Hochschulen, die Open-Access-Publikationsfonds betreuen, muss künftig also auch darin bestehen, relevante Kriterien zu identifizieren und einschlägige Kennzahlen zu erheben, um diesen Zeitpunkt verlässlich ermitteln zu können.

¹ <http://oa.mpg.de/lang/en-uk/berlin-prozess/berliner-erklarung/> [Stand 22.05.2013].

² Vgl. die Beschreibung der positiven Auswirkungen von Open Access bei Swan, Alma: Policy Guidelines for the Development and Promotion of Open Access. Unesco 2012 (Communication and Information Sector), S. 28f. <http://unesdoc.unesco.org/images/0021/002158/215863e.pdf> [Stand 22.05.2013].

³ Auf nationaler Ebene engagiert sich die DFG in den einschlägigen Arbeitsgruppen der Allianz-Initiative »Digitale Information« (www.allianz-initiative.de/de/), auf europäischer Ebene im Expertenetzwerk »Knowledge Exchange« (www.knowledge-exchange.info/) und bei »Science Europe« (www.scienceeurope.org/). Darüber hinaus ist die DFG im Jahr 2013 dafür verantwortlich, das Thema Open Access für das Jahrestreffen des Global Research Council (www.globalresearchcouncil.org/) vorzubereiten.

⁴ Ausführlichere Informationen zu den Zielen dieses Förderprogramms sind dem Merkblatt zu entnehmen auf: www.dfg.de/formulare/12_11/12_11_de.pdf [Stand: 22.05.2013].

⁵ Die digitale Transformation weiter gestalten: Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung. Bonn 2012. www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digitale_transformation.pdf [Stand: 22.05.2013].

Ansätze, über die der Eigenanteil der Universitäten abgesichert wird

finanzielle Doppelbelastung des Wissenschaftssystems vermeiden

Herausbildung von Quasi-Standards

⁶ S. dazu die einschlägigen Materialien auf der Website der Schwerpunktsinitiative »Digitale Information« der Allianz der Wissenschaftsorganisationen. www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/rechtliche_rahmenbedingungen/arbeitsgruppe_materialien/ [Stand: 22.05.2013].

⁷ Vgl. dazu die statistischen Angaben im »Directory of Open Access Journals«. www.doaj.org/doi?func=byPublicationFee&uiLanguage=en [Stand: 22.05.2013].

⁸ Nach Dallmeier-Tiessen, Sünje; Lengenfelder, Anja: Open Access in der deutschen Wissenschaft. Ergebnisse des EU-Projekts »Study of Open Access Publishing« (SOAP) nimmt ein großer Teil der deutschen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen die finanzielle Hürde beim Open-Access-Publizieren wahr – und für Autoren aus ausländischen Einrichtungen ist diese Hürde offenbar noch deutlich stärker zu spüren. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 2011 (11). www.egms.de/static/de/journals/mbi/2011-11/mbio00218.shtml, S. 7 [Stand: 22.05.2013].

⁹ S. dazu die Erläuterungen auf der Homepage des »Compact for Open-Access Publishing Equity«. www.oacompact.org/ [Stand: 22.05.2013].

¹⁰ S. das Programmmerkblatt www.dfg.de/formulare/12_20/12_20_de.pdf [Stand: 22.05.2013].

¹¹ In diesem Jahr hatte nicht jede Universität, die 2010 erfolgreich einen Antrag gestellt hatte, auch einen Fortsetzungsantrag vorgelegt. Sofern die bei der DFG eingeworbenen Publikationsmittel für das Jahr 2011 nämlich nicht ausgeschöpft waren, wurden ggf. Anträge auf kostenneutrale Laufzeitverlängerung der Vorhaben gestellt.

¹² Eine Liste der geförderten Universitäten kann in GEPRIIS über die »Katalogsuche« erzeugt werden. <http://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS/?module=gepris&task=showKatalog> [Stand: 22.05.2013]. Nach der Einschränkung der Suche über die Programmlinie »Elektronische Publikationen« ist die Trefferliste alphabetisch zu filtern, um alle im Programm »Open Access Publizieren« geförderten Vorhaben anzuzeigen.

¹³ An der TU Dresden kommt Professor Gerhard Rödel, dem Prorektor für Forschung, die Rolle des Open-Access-Beauftragten zu (<http://tu-dresden.de/forschung/oabeauftragter>), die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg hat Professor Olaf Gefeller von der Medizinischen Fakultät in dieser Funktion nominiert (vgl. www.ub.uni-erlangen.de/open-access/interview.shtml), die Universitäten Düsseldorf und Witten-Herdecke haben verschiedene Personen aus unterschiedlichen Fakultäten und Abteilungen als Ansprechpartner benannt, um auf diese Weise den Vorteil (örtlicher) Nähe zu den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen nutzen zu können (www.openaccess.hhu.de/ansprechpartner.html; www.uni-wh.de/forschung/open-access/publikationen/ansprechpartner/) [Stand: 22.05.2013].

¹⁴ Vgl. dazu Gefeller, Olaf: Zur Rolle eines Open-Access-Beauftragten. In: Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen. Bausteine und Beispiele. Oktober 2012, S. 11–12. <http://dx.doi.org/10.2312/allianzoa.005> [Stand: 22.05.2013].

¹⁵ Als Beispiel sei hier auf den Webauftritt der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf verwiesen. www.openaccess.hhu.de/ [Stand: 22.05.2013].

¹⁶ Nähere Informationen zu den bislang drei Veranstaltungen finden sich auf der Homepage der Universität Regensburg. www.uni-regensburg.de/bibliothek/open-access-lunch/ [Stand: 22.05.2013].

¹⁷ Vgl. dazu Pampel, Heinz: Verabschiedung einer Open-Access-Leitlinie. In: Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen. Bausteine und Beispiele. Oktober 2012, S. 9f. <http://dx.doi.org/10.2312/allianzoa.005> [Stand: 22.05.2013]. Einschlägige Open-Access-Policies finden sich z. B. auf den Webseiten der Universitäten Freiburg, Göttingen, Mainz oder Würzburg. www.ub.uni-freiburg.de/index.php?id=3651; www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/informationsversorgung_z/epu/oa-policy_goettingen-edu_de_110211.pdf; www.openaccess.uni-mainz.de/open-access-policy-der-jgu/; www.uni-wuerzburg.de/ueber/forschung/openaccess1/.

Auch Universitäten, die bislang nicht von der DFG gefördert werden, haben Beschlüsse und Resolutionen zur Unterstützung des Open Access erlassen, so z. B. die Humboldt-Universität zu Berlin oder die Universität Kassel (http://edoc.hu-berlin.de/e_info/oa-erklaerung.php; www.ub.uni-kassel.de/oa_policy.html) [Stand: 22.05.2013].

¹⁸ S. etwa die auf den Webseiten der Universitäten Duisburg-Essen oder Würzburg dargestellten Ablaufpläne. www.uni-due.de/ub/open_access_kurzanleitung.shtml; www.bibliothek.uni-wuerzburg.de/fileadmin/ub/user_upload/pdf-Dateien/OpenAccess/Vorgehensweise_Autor.pdf [Stand: 22.05.2013].

¹⁹ Als Beispiel sei auf die Formulare der Universitäten Freiburg oder Stuttgart verwiesen. www.ub.uni-freiburg.de/index.php?id=3691; <https://oa.uni-stuttgart.de/publizieren/fonds/Online-Formular.html> [Stand: 22.05.2013].

²⁰ Derartige Publikationsverzeichnisse finden sich z. B. auf den Webseiten der Universitäten Mainz, Stuttgart oder Regensburg. www.openaccess.uni-mainz.de/publikationsfonds-der-jgu/gedforderte-publikationen/; <http://oa.uni-stuttgart.de/publizieren/fonds/artikel.html>; http://epub.uni-regensburg.de/view/projects/Open_Access_Publizieren_28DFG=29.html [Stand: 22.05.2013].

²¹ Zum Kontext s. Pieper, Dirk: Open Access in der Praxis – Das Beispiel der UB Bielefeld. Folien des Vortrags auf dem 101. Deutschen Bibliothekartag in Hamburg 2012. www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2013/1357/ [Stand: 22.05.2013].

²² Über derartige Gebühren können zusätzliche Aufwände für die Drucklegung eines Manuskripts berechnet werden. Wenn ein Beitrag die für eine Zeitschrift definierte, maximale Seitenzahl übersteigt, wird ggf. für die Herstellung jeder weiteren Seite eine zusätzliche Gebühr (*page charge*) erhoben. Mit *color charges* können Mehrkosten für den Abdruck farbiger Abbildungen berechnet werden. Beispiele für diese Praxis finden sich unter <http://sharmanedit.wordpress.com/2012/03/08/author-charges/>.

²³ http://open-access.net/de/aktivitaeten/open_access_tage/ [Stand: 22.05.2013].

²⁴ Die einschlägigen Modalitäten sind beschrieben in Eppelin, Anita; Pampel, Heinz; Bandilla, Wolfgang; Kaczmirek, Lars: Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren. Die Situation in Deutschland in 2010. In: GMS Medizin Bibliothek Information 12 (2012). www.egms.de/static/de/journals/mbi/2012-12/mbio00240.shtml [Stand: 22.05.2013].

DIE VERFASSER

Dr. Johannes Fournier, Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), LIS-3 Elektronische Publikationen, Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Kennedyallee 40, 53175 Bonn, E-Mail: johannes.fournier@dfg.de

Roland Weihberg, Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), LIS-3 Elektronische Publikationen, Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Kennedyallee 40, 53175 Bonn, E-Mail: roland.weihberg@dfg.de